

Sibirische Völker



Kunst und Schamanismus im Aufwind

Wege des Erhalts von bedrohtem Kulturerbe für Jugendliche in Kamtschatka

In einigen Siedlungen Nordkamtschatkas kommen auch heute noch Korjaken jeden Herbst zu Familienfesten zusammen, um die Seelen der Tiere, die sie im Laufe des Jahres erlegt haben, würdevoll zu verabschieden. Im Jenseits sollen sie davon berichten, dass sie von den Menschen gut behandelt worden sind, damit sie im nächsten Jahr wieder zu ihnen kommen. Dieses Weltbild wurde einst durch SchamanInnen vermittelt, heute durch rituelle Kommunikation (Tanz und Gesang) bei entsprechenden Festen. „Ololo, möget ihr heimkehren bis zum nächsten Jahr, ihr Schneeschafe (Seelen) geht weg und möget ihr im nächsten Jahr dann wiederkommen. Ihr Seehunde, die mein Sohn erlegt hat, verlasst uns nun, und kommt im nächsten Jahr wieder zu uns“, sang z.B. die Korjakin Maria Shmagina während des Ololo-Festes in Lesnaja 2001. Und Varvara Belousova erläuterte, ebenfalls bei diesem Fest: „Wir denken uns unsere Gesänge nicht selber aus, unsere Vorfahren haben so gesungen, das sind die ganz tiefen Wurzeln unserer Herkunft.“

Vor allem auch Kinder und Jugendliche nehmen an diesen nächtelangen Festen teil und zeigen dort zu Ehren der Tiere ihre Tänze und Gesänge, deren Familienmelodien sie bereits im frühesten Kindesalter, etwa beim Beeren Sammeln in der Tundra, vernommen haben. Es sind vor allem bestimmte Laute und charakteristische Bewegungen von Tieren, die sie imitieren, um so Nähe und Verständigung mit der Natur zum Ausdruck zu bringen. Denn man versteht sich als Teil von ihr und kann sie somit nicht beherrschen. Jedoch kann man die Natur durch entsprechendes Verhalten beeinflussen, dass sie sich dem Menschen wohlgesonnen erweist. Es sind vor allem jene überlieferten Werte, die in der heutigen Zeit dramatischer sozialer und wirtschaftlicher Umbrüche in indigenen Gemeinschaften verloren zu gehen drohen und nun wieder vermittelt werden. Eine wertvolle Rolle spielt dabei das Engagement indigener Tanzkünstlerinnen und Choreografinnen, die sich mit großem Einsatz dem Aufbau von Jugend-Tanzensembles widmen, wie Valentina Zhdanova, die Leiterin des Jugendensembles Or'jakan aus dem Ort Anavgaj in Zentralkamtschatka, bemerkt: „Motive aus der Rentierhaltung und die besonderen Bewegungen und Laute dieser Tiere wurden schon immer in unseren Tänzen und



Das Ensemble Or'jakan bei Versöhnungsfest mit der Natur. Foto: Erich Kasten

Gesängen zum Ausdruck gebracht, da wir in enger Verbundenheit mit der Natur leben und diese Tiere genau beobachten. Für die Kinder und Jugendlichen ist es wichtig, die wertvollen Traditionen ihrer Vorfahren weiterzuführen, was ihnen vor allem Selbstvertrauen gibt und Wertschätzung ihrer Kultur durch andere erfahren lässt. Vor allem Auftritte im Ausland geben den Jugendlichen zusätzliche Motivation, sich auf diese Weise mit dem kulturellen Erbe ihres Volkes auseinanderzusetzen und es so für folgende Generationen zu erhalten.“



Festlicher Tanz bei den Korjaken. Foto: Erich Kasten

Im Jahre 2009 konnte die Kulturstiftung Sibirien eine solche Tournee für das Ensemble Or'jakan durch die Schweiz und Deutschland organisieren. Die während dieser Reise von den Kindern erlebten intensiven Eindrücke wurden nach der Rückkehr im Freundeskreis und in den Heimatgemeinden schnell verbreitet und setzten zusätzliche Impulse. Schon einige Jahre vorher, 2004, bereiste das Jugendensemble Shkolnye gody aus Palana Deutschland. Unter der künstlerischen Leitung von Svetlana Belajeva und Sergei Kutynkavav erfuhr es seinen ersten künstlerischen Durchbruch im Jahr 2000 während eines Workshops mit einheimischen KünstlerInnen und ErzieherInnen in Zentralkamtschatka. Shkolnye gody wurde bald darauf über Kamtschatka hinaus bekannt und berühmt für die schöpferische Vielfalt der gezeigten künstlerischen Inszenierungen und die gleichzeitige Spontanität des tänzerischen Ausdrucks. Die Tänze vermitteln uns vieles von der Neugier und dem tatsächlichen Lebensgefühl unter Jugendlichen in Kamtschatka, das sowohl die Öffnung für das Neue und das Fremde, als auch den Erhalt und die Fortführung eigener Traditionen miteinander zu vereinen versucht. Während viele Tanzgruppen in Kamtschatka sich heute als „ethnische“ Ensembles verstehen und vor allem die besonderen Stilelemente eigener indigener Traditionen betonen, bemüht sich Shkolnye gody darum, auch dem tatsächlichen kulturellen und künstlerischen Austausch zwischen den verschiedenen Völkern Kamtschatkas und mit westlicher Jugendkultur Ausdruck zu verleihen. Svetlana Belajeva: „Das Programm von Shkolnye gody umfasst nicht nur indigene Folklore. Es enthält auch russische Tänze und künstlerische Experimente mit fremdländischen Elementen – so wie die Völker Kamtschatkas neue Anregungen von außen schon immer gerne aufgegriffen und in eigene Traditionen mit einbezogen haben.“

Den jungen KünstlerInnen ist offensichtlich Selbstironie und Theatralik nicht fremd.
Foto: Erich Kasten

Gerade auch wegen des künstlerischen Diskurses mit der Moderne erscheint es sehr wichtig, dass sich Jugendliche auf Kamtschatka auf der Grundlage und unter Wertschätzung ihrer kulturellen Traditionen mit neuen Einflüssen auseinandersetzen. Das wird ihnen Gelegenheit geben, möglichst viel von wichtigen überlieferten Werten und Einstellungen in sich verändernde Ansichten und Orientierungen der neuen Zeit mit einfließen zu lassen.

Erich Kasten

Schamanismus – neu und Neo

Endlich haben wir uns vor den schwarzen Wolken blutrünstiger Stechmücken in das Innere des Tschums, der traditionellen Behausung der Nenzen, in Sicherheit gebracht. Für die Nenzen ist der Sommer keine gute Jahreszeit. Die Permafrostböden sind oberflächlich aufgetaut und machen die sumpfige Tundrenlandschaft nahezu unpassierbar. Myriaden von Moskitos umschwirren jedes warmblütige Lebewesen und können auch nicht besonders sensible Menschen an den Rand des Wahnsinns treiben. Unsere kleine Expedition reist daher mit Kajaks den Fluss Schtschutschja hinunter, am Südende der Halbinsel Jamal, an der Grenze zwischen der Taiga im Süden und der subarktischen Tundra im Norden. In der Flussmitte ist die Luft fast mückenfrei. Nun sitzen wir bei Tee und rohem Fisch in dem rauchigen Zelt, einem der typischen Spitzkegelzelte der Nenzen, und neugierig wie wir sind reißt der Strom unserer Fragen nicht ab. Unsere Gastgeber, ein junges Paar mit zwei Kindern, erzählen gern und ausführlich über ihr Alltagsleben als Rentiernomaden. Später am Nachmittag können wir uns die Frage nicht verkneifen: Gibt es Schamanismus unter den Nenzen? Das entschiedene Nein wird mit einem Anflug von Entrüstung unterstrichen.

Es war eine Anfängerfrage. Nach Schamanismus zu fragen ist heikel. Für die dominierenden Russen war dieses spirituelle System Ausdruck von Zurückgebliebenheit, und sie ließen den Indigenen ihre Verachtung spüren, die daher bis heute derartigen Fragen lieber schamhaft ausweichen („wir doch nicht“). Der Schamanismus war mit der kommunistischen Ideologie nicht vereinbar. Seine Ausübung war verboten; SchamanInnen wurden verfolgt, viele getötet. Dennoch glimmt dieses Gedankenrudiment im Untergrund weiter. Doch noch Jahre nach der Perestroika bleibt man lieber vorsichtig.

Ein Jahr später sitzen wir einem Schamanen in seinem Büro gegenüber. Wir sind in Tuwa, am Südrand Sibiriens, an der Grenze zwischen der Taiga im Norden und den Steppen und Wüsten Zentralasiens im Süden. Kenin Lopsan, führende Autorität der tuwinischen Schamanen, Historiker, Poet und Berater in allen Fragen des Lebens mit Wartezimmer und Empfangsraum, hat überhaupt kein Problem sich mit uns stundenlang über den Schamanismus in Tuwa zu unterhalten. Bei

unserem nächsten Besuch zwei Jahre später (2000) zählen wir mindestens drei „Schamanenkliniken“ allein in der Hauptstadt Kysyl. Hier praktizieren jeweils mehrere Schamanen, männlich und weiblich, unter einem Dach. Wir besuchen eines, und nach einem Heilritual für eine Kranke entwickelt sich wieder ein langes Gespräch. So erzählt der Schamane Kara Ool, wie seine heimlich schamanisierende Mutter sie und da in nebliger Nacht von kommunistischen Funktionären aufgesucht wurde.

Der Schamanismus muss sich längst nicht mehr verstecken; er ist wie der Phoenix aus der Asche auferstanden, allerdings verändert, an städtische und marktwirtschaftliche Verhältnisse angepasst. Teilweise auch verflacht, was die von uns besuchten SchamanInnen bitter beklagen. Tuwa ist in Sibirien die Hochburg dieses so genannten Neo-Schamanismus. Es scheint, dass sich mittlerweile in verschiedenen Ländern eine neue „Schule“ von SchamanInnen etabliert hat, die kaum noch für die Menschen ihrer Gemeinschaft tätig sind, sondern vielmehr durch die Welt jettend die Bedürfnisse einer internationalen, mehr oder weniger esoterischen Klientel bedienen. In Tuwa hat dies bereits zu einem Ansehensverlust der SchamanInnen geführt. Es ist eine arme russische Republik mit gewaltigen wirtschaftlichen und sozialen Problemen. Die Tuwiner erkennen dies nicht, doch gesprächsweise betonen sie regelmäßig, wie stolz sie auf ihr Land sind und nennen immer wieder drei Gründe: die grandiose Natur des Landes (die Respekt abverlangt), ihre Musik und ihre Spiritualität in den Formen des Buddhismus und des Schamanismus.

Wolfgang Blümel



Der Tuwa-Schamane Kara Ool,
Foto: Wolfgang Blümel

